

Eric Karstens

Hartmut Wessler, Stefanie Averbek-Lietz (Hg.): Grenzüberschreitende Medienkommunikation

2014

<https://doi.org/10.17192/ep2014.1.2492>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Karstens, Eric: Hartmut Wessler, Stefanie Averbek-Lietz (Hg.): Grenzüberschreitende Medienkommunikation. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 31 (2014), Nr. 1. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2014.1.2492>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Hartmut Wessler, Stefanie Averbeck-Lietz (Hg.): Grenz- überschreitende Medienkommunikation

Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2012, 211 S.,

ISBN 978-3-8329-7395-7, € 39,-

(Sonderband Nr. 2 der Zeitschrift „Medien & Kommunikations-
wissenschaft“)

Die titelgebende „grenzüberschreitende Medienkommunikation“ führt eine merkwürdig verschwommene Existenz. Einerseits ist sie unter den Bedingungen der Globalisierung längst selbstverständlich geworden: Wir konsumieren täglich Produkte vornehmlich der US-Unterhaltungsindustrie und werden (zumindest potenziell) jederzeit mit Nachrichten aus allen Winkeln der Erde versorgt. Andererseits scheinen sich Medienmärkte nach wie vor beharrlich auf nationale oder zumindest klar begrenzte sprachlich-kulturelle Räume zu beschränken, von denen aus andere Länder und Kulturen vornehmlich als etwas Fremdes und Separates wahrgenommen werden. Dieser Widerspruch fällt insbesondere in der Europäischen Union auf. Wo die Einen auf eine (gesamt-)europäische Öffentlichkeit hoffen und im Binnenmarkt möglichst viele Hürden für den Austausch von Medienleistungen aller Art abzubauen versuchen, behalten die Anderen weiterhin ihre nationalstaatliche Brille auf. Konsequenterweise grenzen die Herausgeber daher gleich am Beginn des Bandes *internationale* von *transnationaler* Medienkommunikation ab: Die Erstere findet zwischen voneinander weitgehend unabhängigen

Staaten und Kulturen statt, die Letztere hebt dagegen (zumindest der Idee nach) existierende staatliche und kulturelle Grenzen auf.

Dieses Spannungsfeld erkunden alle Beiträge des Sonderheftes, die ohne Ausnahme mit größter wissenschaftlicher Sorgfalt und auf der Basis aussagekräftiger empirischer Studien verfasst wurden. Während viele kommunikations- und medienwissenschaftliche Untersuchungen daran krankten, dass aus praktischen oder finanziellen Gründen mit zu kleinen Samples gearbeitet werden muss, sind die statistischen Grundlagen hier durchweg solide.

So nimmt etwa Michael Brüggemann den Prozess der Themenfindung in Tageszeitungen aus sechs EU-Mitgliedsstaaten unter die Lupe. Zu diesem Zweck rekonstruiert er in Interviews mit Journalisten und Redakteuren die „Artikelbiographien“ (S.81) ausgewählter Europa-Berichterstattung: Aus welchem Anlass, mit welchem Hintergrund, unter welchen Umständen und gestützt auf welche Quellen wird über Europa geschrieben? Seine Erkenntnisse untermauern die Thesen unter anderem von Daniel Hallin und Paolo Mancini (*Comparing Media Systems*, New York 2004): Die länderspezifische Konfiguration von

Politik und Öffentlichkeit bleibt der stärkste Einflussfaktor auf den Journalismus. Während z.B. in Frankreich die Wiedergabe von Politikeraussagen im Mittelpunkt steht, greift man in Großbritannien vorzugsweise medienvermittelte öffentliche Debatten auf. In Polen hingegen setzen die Redaktionen in größerem Umfang selbstentwickelte Themen auf die Agenda.

Brüggemann schlussfolgert aus seinen Daten ferner, „die wechselseitige grenzüberschreitende Beobachtung verschiedener Medien“ sei „eine ganz zentrale Praxis journalistischer Themenfindung“ (S.91). Dabei ist jedoch fraglich, wie weit dieses ‚wechselseitig‘ denn tatsächlich reicht. Eine von der EU-Kommission in Auftrag gegebene Studie (*Feasibility Study for the Pilot Project „Erasmus for Journalists“*) fand 2010 heraus, dass Reporter europaweit hauptsächlich angelsächsische Medien als Informationsquellen nutzen, aber die Zeitungen und Rundfunksender anderer Mitgliedsstaaten weitgehend ignorieren. In solchen Fällen stoßen also die Selbsteinschätzungen und Aussagen von Journalisten an methodische Grenzen.

Genau in diese Kerbe schlägt Anke Offerhaus in ihrem Beitrag: In welchem Verhältnis steht das erklärte Selbstverständnis von Auslands- bzw. EU-Korrespondenten zu den tatsächlichen Inhalten ihrer Artikel? Dabei stellt sich heraus, dass die meisten der Befragten zwar ein besseres und transnationaleres Verständnis Europas sowie ein damit einhergehendes Sendungsbewusstsein für sich reklami-

mieren, ihre Berichterstattung jedoch trotzdem weitgehend auf die nationalen Stereotypen und die Erwartungen ihrer Heimatredaktionen abstimmen. Außerdem beobachtet Offerhaus eine „Entmystifizierung der Korrespondentenrolle“ (S.111). Paradoxiertweise relativiert ausgerechnet der Umstand, dass Redaktionen heute vom Schreibtisch aus direkten Zugriff auf ein breites internationales Quellenangebot haben, die Funktion des Korrespondenten als Korrektiv eingeschliffener Vorurteile und Sichtweisen in nationalen Medienlandschaften.

Auch Thilo von Pape, Thorsten Quandt, Michael Scharkow und Jens Vogelgesang teilen in ihrem Beitrag zur „Nachrichtengeographie“ (S.159) diese Diagnose, wenn auch aus einer anderen Perspektive. Anstelle von Inhaltsanalysen und Untersuchungen auf der Produzentenseite überprüfen sie gängige Thesen der Nachrichtenforschung durch Befragung der Endnutzer. Dabei kommt heraus: „Der nationale Container ist intakt“ (S.177) – das Publikumsinteresse an Auslandsberichterstattung stimmt mit der wahrgenommenen wirtschaftlichen, machtpolitischen oder kulturellen Bedeutung eines Landes in den bilateralen Beziehungen überein. Geographische Nähe oder gar transnationale (z.B. migrationsbedingte) Aspekte spielen dagegen keine signifikante Rolle.

Demgegenüber können vielleicht immerhin, wie Manuel Adolphsen und Julia Lück am Beispiel der UN-Klimakonferenz in Cancun 2010 zeigen, „short-term, issue-specific transnational public spheres“ (S.155) entstehen. Diese kommen zustande, wenn Journalisten

aus verschiedenen Ländern, transnationale Nichtregierungsorganisationen und Regierungen zu einer intensiven Vernetzung ihrer jeweiligen Kommunikationsaktivitäten angeregt oder gezwungen werden. Der Campus-Charakter einer multilateralen Konferenz, die obendrein noch ein Thema behandelt, das keine politischen Grenzen kennt, ist ein Musterbeispiel hierfür. Offenbar fördert die Vielfalt der vertretenen Interessen und Perspektiven unter solchen Bedingungen nicht nur eine informelle Zusammenarbeit zwischen den Akteuren, sondern auch eine weitergehende Reflektion der Themen und die teilweise Auflösung nationaler Sichtweisen.

Der Beitrag von Adolphsen und Lück ist einer der spannendsten des Bandes, sowohl methodisch – denn er beruht auf einer Fallstudie vor Ort beim Klimagipfel in Mexiko – als auch inhaltlich, weil er praktische Wege hin zu einer transnationalen Medienkommunikation ins Auge fasst. Zwar sind offene, relativ informelle Großereignisse dieser Art selten (bei einem G8-Gipfel etwa wäre eine vergleichbare Kommunikationskultur praktisch undenkbar), aber sie könnten von Institutionen wie der EU oder den Vereinten Nationen weitaus häufiger ermöglicht werden.

Insgesamt belegt dieser Band deutlich die Kluft zwischen dem politischen Gewünschten und der Medienwirklichkeit. Zugleich bestätigen die Beiträge weitgehend den Kanon der bisherigen Journalismusforschung, darunter die Theorie der ‚Nachrichtenwerte‘ (*news*

values) im Anschluss an Walter Lippmann (*Public Opinion*, 1922). Wie Adolphsen und Lück zeigen, erscheint weitere Forschung daher vor allem in neuartigen Medien- und Kommunikationskonstellationen gewinnbringend, etwa bei thematischen Interessengemeinschaften im Internet oder im Umfeld globaler Organisationen, die als Einzige erfolgreich über den nationalen Tellerrand der Medienkommunikation hinaus blicken.

Eric Karstens
(Krefeld)